

Sonntagsgedanken

Gottesdienst ist Lebensdienst

Lehnen Endes ist auch Religion nichts anderes als Aufopferung des ganzen Menschen, Hingabe der eigenen Persönlichkeit. Das ist das Opfer, das von jedem gefordert wird, und das sich täglich von neuem wiederholen muß; denn der wahre Gottesdienst ist Lebensdienst, stete Opferbereitschaft im tiefsten Sinne.

Conrad.

Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem Herrn in seinen Elenden und Armen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe. Mein Lohn ist, daß ich darf!

Löhe.

So begeistert wir von einer Idee sprechen, ihr uns aufopfern wollen, einen Gottesdienst können wir mit ihr nicht teilen. Eine Idee kann man nicht anbeten.

Ein deutscher Künstler.

Opfer

Von unserem deutschen Volk werden zurzeit Opfer verlangt, die ihm ans Mark greifen. Grenzenlose Mut und Erbitterung sind die Folgen bei den einen, andererseits fehlt es aber auch nicht an heldenhafter, stiller Opferbereitschaft, die Bewunderung erregt.

Zum Opfer gehört Heldeninn. Wehleidigkeit, Weichlichkeit und Genüßsucht vermögen keinen Verzicht zu bringen. Es ist klar, daß ein Volk kein Lebensrecht auf Erden hat, das keine Opfer zu bringen vermag.

Opfer denkt auch immer an einen andern, an den „Nächsten“ in Leid und Freud, im Volk und in der Gemeinschaft. Es denkt an ein Ziel, das jenseits des kleinen engbegrenzten Ichs liegt. Selbstfüchtige Opfer haben keinen inneren Wert.

Und Opfer muß getragen sein vom Glauben an den Sinn des Opfers. Es gibt auch sinnlose Opfer: dann, wenn das Ziel, dem das Opfer gilt, so klein und unwürdig oder so unklar ist, daß keine innere Linie mehr zwischen ihm und dem Opfer bestehen kann. Dann ist Opfer nicht mehr Opfer, sondern Vergeudung der Kraft. Nur soll man seinen Sinn nicht darnach bemessen wollen, ob sofort ein sichtbarer Erfolg dahintersteht. Opfer wirken sich oft erst spät aus. Darum gehört auch zu ihm der Glaube an ein großes, würdiges Ziel, das des Einzigen wert ist; auf das Volk gesehen: Glauben an ein gemeinsames, hohes Ziel der Ehre, Würde, Freiheit und Gerechtigkeit.

Opferwille kann erleichtert werden dadurch, daß man Opfer nicht nur einem Teil oder einer Gruppe oder Klasse des Volks zumutet, sondern sie nach dem Grundlag der größtmöglichen Gerechtigkeit auf möglichst breite Schultern verteilt. Enttäuschungen dieser Art können sehr lähmend wirken, aber grundsätzlich hängt echte Opferbereitschaft nicht von der Zahl der Opfergenossen ab, sondern sie ist Ausdruck einer heldischen Lebensauffassung und eines starken, glühenden Glaubens mit dem klaren Blick aufs Ziel.

Wer nicht zu Opfern bereit ist, hat keinen Anspruch an Gewinn. „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Aber wir brauchen Kraft zum Opfern und Sinn des Opfers. Beides kann ein echter Christenglaube geben. Beruht er doch in seinem zentralsten Punkt auf dem Opfer dessen, der sein Leben nicht für zu gut hielt, es seinen in Schuld und Ketten schmachtenden Menschenbrüdern hinzugeben, und der wußte, daß die Opferkraft dann aufhört, wenn der Mensch nicht über den kleinen Kreis seines eigenen Ich und über die vergängliche Gegenwart hinaus wegsehen kann auf das große, leuchtende Ziel.

F. J.

Evangelische Mission in kritischer Zeit

ep. Einen tiefen Eindruck vom schweren und tapferen Ringen evangelischer Weltmission mit den wirtschaftlichen Nöten und geistigen Strömungen der heutigen Zeit hinterließ die 116. Jahresfeier der Basler Mission, die letzte Woche in Basel stattfand.

In China ist es vor allem der Kommunismus russischer Herkunft und der Säkularismus der Regierung, in Indien die durch Gandhi entfachte nationalistische Bewegung, die übrigens nur ein Ausschnitt vom neuen Freiheitsdrang der farbigen Rassen ist, und die auch das Evangelium einbeziehende Religionsmengenerei, in Borneo und Westafrika das Vordringen des Islam und das Hereinstürmen der europäischen Hochkultur auf primitive Stämme, überall die wirtschaftliche Weltkrise, wodurch die Weltmission vor ernste Fragen und eine neue Lage gestellt wird. Um so tiefer war der Eindruck, den die aus bolschewistischer Gefangenschaft befreiten württembergischen Missionare Maurer und Fischele mit ihren Ansprachen über die Ueberwindung des chinesischen Kommunismus aus der Kraft des Evangeliums machten, ebenso der Bericht uneres schwäbischen Landmanns A. Schöffer über die Klärung der kirchlichen Verhältnisse in Indien und die Nachrichten von den Bewegungen zum Christentum bei den Kasterlosen Indiens wie bei den Graslandstämmen Kameruns. Hoffnungsvolle Anzeichen sind auch die religiösen Erweckungen in den Kirchen von Südchina und von Südborneo, sowie die begeisterte Aufnahme der zur Beratung der selbständigen Goldküste-Kirche entsandten Basler Missionare.

Abgesehen von dieser Eingeborenkirche, die gegen 60 000 Mitglieder zählt, stehen in der Pflanze der Basler Mission zurzeit auf den genannten fünf Arbeitsfeldern in 833 Gemeinden 67 700 eingeborene Gemeindeglieder, die von 189 europäischen und von gegen 2000 eingeborenen Missionsarbeitern beiderlei Geschlechts betreut werden. Bedeutungsvoll für den Aufbau des Gemeindelebens und für die Ausbreitung des Evangeliums sind 600 Missionschulen verschiedenster Stufen mit 9640 christlichen und 25 000 christlichen Schülern und Schülerinnen. Eine wachsende Aufgeschlossenheit für das Christentum, zu der auch die ärztliche Mission sehr viel beiträgt, zeigt sich in der Zahl von 2046 Uebertritten auf den gesamten Feldern.

Eine ernste Sorge für den Fortgang der Missionsarbeit bildet der Abmangel von insgesamt 269 000 Mark, der sich für die Basler Mission trotz hingebender Opferwilligkeit ihrer Freunde aus ihrer Jahresrechnung mit 2 282 000 Mark Ausgaben gegen 2 048 000 Einnahmen ergeben hat. Diesem Mangel sucht die Missionsleitung durch einschneidende Sparmaßnahmen entgegenzutreten, die u. a. eine Kürzung der ohnehin sehr bescheidenen Gehälter und auf den Arbeitsfeldern einen zehnprozentigen Ausgabenabbau einschließen.

Erfreulicherweise steht die Heimatgemeinde in Südwestdeutschland, der Schweiz und dem Elsaß unerschütterlich zu dem bewährten Missionswerk in dieser Not. Das zeigte schon der Besuch der Jahresfeier, der mit über 1400 auswärtigen Gästen, darunter gegen 600 Württemberger, und einer Gruppe von 160 Tübinger Studenten und Studentinnen unter der Führung von Professor D. Schluß hinter dem Vorjahr kaum zurückblieb. Die Vertretung der schweizerischen Heimatgemeinde erhielt einen besonderen Akzent zur Deckung des Abmangels, die Vertreter der deutschen Heimatgemeinde, an ihrer Spitze Prälat Schrenk aus Stuttgart, erklärten ihre Treue und Opferwilligkeit. Die wertvollste Gabe der Heimat sind freilich die zum Dienst ausgebildeten 15 jungen Missionare und 4 Missionschwester, die bei der Jahresfeier eingeweiht wurden. Unter ihnen stammen aus Württemberg die Missionare W. Stöckle aus Botnang, F. Maier aus Wülfingen, W. Haffner aus Zuffenhausen, F. Raab aus Aalen, M. Bez aus Kirchheim u. Teck, R. Lipp aus Stuttgart und die Missionschwester H. Uhlmann aus Wülfingen, L. Schniepp und H. Thomä aus Stuttgart, M. Klein aus Reidlingen.

Heilbad Hoheneck in Ludwigsburg.
Hoheneck am Neckar
Das Bad gegen Gicht, Rheuma, Verdauungsbeschwerden, Erkrankungen der Leber und Gallenwege, Zucker, nervöse Herzaffektionen, Katarakte der Schilddrüse.
Prospekte durch die Badverwaltung

Politische Wochenrundschau

Wer hat's gewonnen? Hoover oder Laval? Amerika oder Frankreich? Die einen behaupten, daß in dem amerikanisch-französischen Handel in Sachen des Hooverjars Paris seinen Kopf durchgesetzt habe, sofern ihm die Regelung der gemeinsamen Aktion der Staatsbanken, das Uebereinkommen zwischen Frankreich und der B.Z., sowie der Sachlieferungen und anderer technischer Fragen überlassen wird. Andererseits wird Washington die Siegespalme zuerkannt, sofern der Hooverische Grundlag der Einstellung der Zahlungen aller politischen Schulden auf ein Jahr sich durchgesetzt hat. Wohl muß das Reich den Betrag der ungeschuldeten (unausschiebbaren) Tributanteile (612 Mill. RM.) des Grundlages wegen an die B.Z. zur Zahlung bringen, aber sie sollen sofort an die Reichsbahn zurückgeleitet werden. Alle gestundeten Zahlungen sind verzinsbar und in zehn Jahresraten fällig, also nicht mehr in 25 Jahren, wie Hoover ursprünglich wollte.

„Das deutsche Volk“, heißt es nun im Aufruf der Reichsregierung, „ist sich klar darüber, daß die erdgültige Durchführung des Hooverplans ihm als dem schwerstbelasteten die verhältnismäßig starke Erleichterung bringen wird.“ Ist zweifellos zuviel gesagt. Das plürt auch die Reichsregierung. Denn in demselben Atemzug erklärt sie: „Deutschland ist auch nach Eintritt des Feierjahres keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Nöte überhoben.“ Die Regierung will und kann deshalb auch keinen einzigen Stein aus dem Bau ihrer letzten Roterordnung herausnehmen. Denn sie brauche die gesamten Erleichterungen restlos „zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen“.

Diese stehen nach wie vor schlecht. Es wird vielfach übersehen, daß wir, wir wollen sagen, seit 1924, nicht bloß Tributschulden entrichtet, sondern nicht weniger als 11 Milliarden Tributkredits aufgenommen haben, daß wir — darin besteht die graufame Ironie des Dawes- und Youngplans — bei unseren eigenen Gläubigern pumpten mußten, und zwar nur zu dem Zweck, um die von ihnen uns auferlegten Tribute begleichen zu können. Sie über haben uns jene 11 Milliarden in diesen acht Jahren nicht geschenkt, sondern wir müssen sie mit 9 Prozent verzinsen und tilgen. Dazu kommt noch, daß inzwischen der Goldwert um 31 Prozent und mehr gestiegen ist. So haben wir im letzten Jahr alles zusammen nicht bloß 2700 Millionen, sondern in Wirklichkeit 3600 Millionen RM. an unsere politischen Gläubiger abzuführen. Es ist also ganz falsch, wenn behauptet wird: Deutschland habe nur zwei Milliarden zu zahlen. Das sei nicht so schämig bei einer öffentlichen Ausgabe von 28 Milliarden.

Also, es handelt sich nur um eine „Erleichterung“. Sie ist von ganz kurzer Dauer. Uebers Jahr stehen wir wieder vor demselben Jammer. Diese Erleichterung kommt besonders unserer Reichsbahn zugute. Sie kann es auch sehr gut brauchen. Denn auf der Zustimmung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde festgestellt, daß der Rückgang der Einnahmen für 1931 gegenüber 1929 nicht weniger als 1400 Millionen gleich 26 Prozent betrage und daß trotz der stärksten Drosselung der Betriebsausgaben kein Ausgleich der Mindereinnahmen herbeigeführt werden könne.

Gerade auf diesem Gebiet zeigt sich die verheerende Wirkung der Tribute. Ruh doch die Reichsbahn jährlich 660 Millionen an unsere Tributgläubiger abliefern. Immer mehr bewahrheitet sich die Klage des Reichstagsabgeordneten Dr. Quast. Er sagte schon im Januar dieses Jahres im Reichshaushaltsausschuß: Die Reichsbahn werde durch die Tributlasten „erdrosselt“. Sie könne nicht mehr den Fortschritten der Technik folgen, sie müsse ihr Personal und ihre Werkstättenarbeit rationalisieren, sie verkomme als Youngbahn mehr und mehr. Durch die Höhe der Tarife hindere sie die deutsche Wirtschaft am Herauskommen aus der Krise. Es zeige sich der absolute Bankrott dieser Eisenbahn-Reparationspolitik.

Eine Enttäuschung brachte uns die große Abrüstungsbekate vom 30. Juni im englischen Unterhaus. Wohl erkannte Englands Erminister Mac Donald die allen Völkern durch den Völkerbund auferlegte Pflicht der allgemei-

Zumpe macht Karriere.

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Körner.
68. Fortsetzung. Rathhaus verboten.

Zumpe sah, wie der Inhalt immer kleiner wurde, aber Uschi, die sich von ihrer Verblüffung erholt hatte, sah Antons Besorgnis und mutwillig packte sie sich den Rest auf. Zumpe sah es seufzend.

Er nahm sich Kartoffeln und mußte wohl oder übel Rinderbraten essen.

Sie aßen.

Blötzlich sagte der Generalleutnant zu seinem Bruder: „Nagel... det nenn' id' n' Essen!“

Jetzt wurde erst der Minister gewahrt, was er auf dem Teller hatte, und ah.

„Erbfen mit Sauerkraut!“ sagte er lächelnd und sah seine Frau an. Frau Margot hatte ihre Verlegenheit überwunden, sie warf Zumpe einen Blick zu und klingelte.

Das Mädchen kam.

„Bringen Sie noch einmal... Erbfen und Sauerkraut!“

Das Mädchen sah sie erst fassungslos an, dann knigte es und sagte: „Jawohl, gnädige Frau!“

Neue Schüsseln mit Sauerkraut!

Zumpe saßte jetzt aber sich zu.

Noch ein drittes Mal mußte von dem seltenen Gericht gebracht werden. Frau Margot wollte ihren Augen nicht trauen: sogar der Banddirektor Koch, der alte Feinschmecker, ah mit sichtlichem Appetit, er, dessen Gaumen an die raffiniertesten kulinarischen Genüsse gewöhnt war.

Allen schmeckte das kräftige Hausgericht, in der Küche aber, da legte man sich in den Rinderbraten hinein, da herrschte auch eitel Freude.

Die Tafel war zu Ende. Es wurde abgeräumt, die Herren steckten sich Zigarren an und begannen zu rauchen.

Uschi aber huschte einmal hinüber zu Zumpe, den der Generalleutnant wieder mit Beschlag belegt hatte, und sagte: „Anton... Sie... Sie sind ein Galgenstrick! Bei den Ohren möchte ich Sie nehmen.“

„Wegen den Erbfen mit Sauerkraut?“

„Jawohl, wegen den Erbfen!“

„Aber es hat doch so gut geschmeckt, Sie selber haben doch geschledert Uschi.“

„Aber die Kalorien... wenn ich meine schlafte Linie verliere!“

„Was tut denn das, liebe Uschi! Sie heiraten ja genau so wenig wie ich selber.“

„Ach so... nun, da haben Sie schon recht! Ich will Ihnen daher Entlastung erteilen.“

Damit wollte sie sich wieder zurückziehen.

„Wohin wollen Sie denn so fig, Uschi? Bleiben Sie doch ein bißchen hier! Sie kriegen auch 'n Schlud mit ab.“

„Behnt nicht! Ich muß mich doch um den Doktor 'n bißchen kümmern. Ist doch ein feiner Mensch, ein Gentleman. Finden Sie nicht, Anton?“

„Ach? Ich... kann den Kerl nicht riechen!“

„Aber pfui... Anton!“ lachte sie. „Was haben Sie denn gegen ihn?“

„Nichts, nichts... mich stört bloß wie Sie der Kerl anhimmt Sie... ausgerechnet die Uschi die nicht heiraten wird! Das stört mich! Und Komplimente macht er Ihnen... erzählt, wo er die Zeit über in der Welt herumgerutscht ist.“

„Sie sind wohl eifersüchtig, Anton?“

„Eifersüchtig? Ich? Wo ich nie heirate? Brr... da

lachen ja die jungen Pferde! Nee... aber mir paßt der Kerl nicht, ich kann ihn nicht leiden.“

„Mein Vater... meinte aber neulich... er wäre ein hochgebildeter Mensch und... eine gute Partie... auch für eine Uschi.“

Zumpe starrte sie an und war einen Augenblick sprachlos.

„Nun schlägts dreizehn...! sagte er dann tiefent-rüstet. „Ich erinnere Sie an Ihr Versprechen!“

„Keine Sorge! Ich heirate nie!“

Sie lächelte Zumpe noch einmal zu und entschwand.

Der Generalleutnant hatte den beiden kopfschüttelnd zugehört und fragte Zumpe, als er in die stille Ecke kam, wo Duede schon still und unauffällig am Tisch saß:

„Was haben Sie denn mit dem Mädel?“

„Ich? Nicht... aber drüben dieser junge Banddirektorsohn, dieser schöne „Benno“... der hat was! Sehen Sie nicht, daß er Augen wie ein abgestochenes Kalb macht? Das soll ein Christenmensch mit ansehen! Ra... ich drehe ihnen den Rücken zu. Uschi hat mir ja auch versprochen, daß sie nie heiratet... und noch dazu einen Banddirektorsohn, der multipliziert, subtrahiert, dividiert und addiert am Ende jeden Kuck, den er mal bekommt! Das ist nichts für Uschi, meinen Sie nicht, Eggellenz?“

Der alte Herr nickte.

„Det is nisch! Jawoll, Zumpe, da muß ich zustimmen! Aber Sie brauchen noch keine Bange nich zu haben. Werden Sie Minister... und denn heiraten Sie det Mädel!“

„Heiraten... nee! Das bringe ich nicht fertig! Und wenn mir der beste Mensch vor die Beine lefte, Ausgeschossen!“

„Warum sind Sie denn so fuchsteufelswild auf das Mädel... nee auf den Baedrer?“

(Fortsetzung folgt.)

nen Abrüstung an. Aber in demselben Atemzug stimmte er ein bewegliches Lied über das „Sicherheitsbedürfnis“ Frankreichs an: „Wir wollen fair, wir wollen gerecht sein...“ Das französische Volk ist immer wieder ein Opfer der Invasion gewesen. Seine Fluren wurden von den Füßen von Millionen einfallender Soldaten zertrampelt. Kein englischer Kanal, sondern eine Linie, die auf dem Erdboden gezogen ist, das ist die einzige Grenze Frankreichs.“

Und unsere Grenzen im Westen und im Osten? Wo ist dann unser „Kanal“? Und weiß der Führer der Arbeiterregierung nichts von Ludwig XIV. Raubkriegen und Napoleon I. Invasionen? Wahrhaftig! Wenn ein Volk „Sicherheit“ vor Angriffen und „Invasionen“ braucht, dann ist es Deutschland, das man bis aufs Hemd rücksichtslos entwaffnet hat. Aber freilich das arme Frankreich, dieses unschuldige Lamm, das dem bösen deutschen Wolf das Wasser trübt — dieses darf im Friedensheer von rund 612 000 Mann und 4,1 Millionen weiser und 1 Million farbiger Reservisten haben, Frankreich darf Tauchboote, Kampfflieger und ungezähltes Lagermaterial besitzen, während bei uns jedes Gewehr nachgezählt wird und jede moderne Waffe verboten ist. In diesem schwer bedrohte Frankreich konnte und durfte in der letzten Woche wieder 2,5 Milliarden Franken für seine Ost-Befestigungen sich von seiner Kammer verwilligen lassen! Wie lächerlich nach und nach das Sicherheitsgewinnel sich anhört, das zeigte die blamable Debatte der letzten französischen Kammer Sitzung über unsern Panzerkreuzer „Deutschland“.

Und nun noch ein Blick nach dem fernen Sowjetrußland, von dem unsere letzte Wochenchau im Hinblick auf die Verlängerung der deutsch-russischen Handels- und Schlichtungsverträge Notiz nehmen mußte! Kaum waren jene Zeilen niedergeschrieben, so wurde die Welt überrascht durch eine Rede, die der erste Machthaber der Sowjetunion, Stalin, auf einer Konferenz der Wirtschaftsführer in Moskau hielt. Sie enthält ein ungeahntes Bekenntnis über das teilweise Versagen des Fünfjahrplans, namentlich über die fehlende Qualität der Leistungen und den Mangel an Qualitätsarbeiten. Sie enthält aber auch Reformvorschlüsse, die stark nach „Reaktion“ riechen: Man müsse bessere Arbeitskräfte durch Zahlung höherer Löhne an ihre Arbeitsstelle fesseln, man müsse größere persönliche Verantwortung erzielen, man brauche zwei- bis fünfmal so viel leitende Kräfte, vor allem Ingenieure, man könne ohne größere Berücksichtigung und Bevorzugung der Intelligenz nicht mehr auskommen, man müsse eine andere Haltung gegenüber der Bourgeoisie einnehmen und sie zur Mitarbeit heranziehen, man müsse einen Lohnunterschied zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern machen und ihre traurigen Wohnverhältnisse bessern und dergleichen mehr. Klingt das nicht alles privatwirtschaftlich und kapitalistisch? Rußland kann ohne Anwendung kapitalistischer Wirtschaftsmethoden sein Industrialisierungsprogramm nicht durchführen. Stalin muß, wie er jetzt selbst gesteht, „viele verbessern, was man bisher angebetet hat“.

W. H.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Ständige Völkerbundsausschuß für Kunst und Literatur wird voraussichtlich einer Einladung der Stadt Frankfurt a. M. zufolge eine Woche vor Pfingsten 1932 eine Sitzung in Frankfurt abhalten.

Ein Stresemann-Denkmal in Genf? Im „Journal de Geneve“ wird von Dr. Max Beer, einem Mitarbeiter Stresemanns, der Vorschlag gemacht, Stresemann im Park des neuen Völkerbundpalastes ein Denkmal zu errichten.

Der chilenische Luftfahrtminister in Deutschland. Auf dem Flughafen Tempelhof traf am Montag der chilenische Luftfahrtminister Merino ein. Sein Aufenthalt in Deutschland gilt dem Studium der deutschen Luftfahrt-Einrichtungen. Er besichtigte zunächst die Anlagen in Tempelhof und wird in den nächsten Tagen die Werkstätten der Luftflanz in Staaken, sowie die Versuchsanstalt in Adlershof und die Deutsche Verkehrsfliegerschule in Braunschweig besuchen. Im Anschluß daran will er die wichtigsten deutschen Flugzeugfabriken besichtigen, wozu ihm die Luftflanz ein Sonderflugzeug zur Verfügung stellen wird.

Schülerelbstmorde in Göttingen. In Göttingen hat sich ein Oberprimaner, der Sohn eines Lehrers, auf einer Bank beim Bahnspielfeld erschossen. Ein anderer 12 Jahre alter Schüler hat sich erschossen, weil er von seinem Großvater wegen schlechter Schularbeiten gezüchtigt worden war.

Freitod. Der juristische Geschäftsführer der Handelskammer Duisburg, Dr. Buderus, hat sich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten erschossen.

Großfeuer. In der Holzmehlfabrik Zinger im Freihafengebiet in Bremen entzündete sich vermutlich durch Heißlaufen der Steinernen Mahlwalzen das Holzmehl. Es entstand eine starke Explosion mit Brand. Das ganze Gebäude wurde zerstört.

Aufounglück bei Bremen. Auf der Landstraße Bremen-Deimelhorst bei Heidkrug geriet der aus Bremen kommende Wagen des Kaufmanns Karl Behrens in einer Kurve an den Bordstein und überschlug sich mehrfach. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Von den drei Insassen war der Glasmeister Heinrich Junge sofort tot, der Kohlenhändler Peter Neumeyer wurde schwer verletzt. Der Besitzer des Wagens kam mit geringeren Verletzungen davon.

Unwetter in Tirol. Die Stadt Reutte wurde am Montag von einem schweren Hagelwetter heimgesucht. An den Westseiten der Häuser blieb kaum eine Fensterscheibe ganz.

Heuschreckenplage in Florenz. In der Nähe von Perugia und in einigen Gemeinden in der Nähe von Florenz sind millionenstarke Heuschreckenschwärme aufgetreten, die in den Kulturen verheerenden Schaden anrichten. Der Kampf gegen die Heuschreckenplage erfolgt unter Anwendung von Gas, doch hat er noch keine merkliche Verminderung gebracht. Nach Zeitungsberichten sind die Straßen der heimgesuchten Landströcke sämtlich mit Heuschrecken überdeckt, so daß Automobile die Fahrt der Sicherheit halber vorlangsam müssen.

Völkzählung in England. Die vorläufigen Zahlen der britischen Völkzählung ergeben für England, Wales und Schottland eine Gesamtbevölkerung von 44 790 485 Personen, darunter 21 464 711 männlichen und 23 325 774 weiblichen Geschlechts. Der Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung über die männliche beträgt also 1 861 063. Die Bevölkerungszahl für England und Wales ist 39 947 931, die für Schottland 4 842 554. Die Bevölkerung von England und Wales ist die höchste bisher festgestellte, und die Bevölkerungsdichte mit 685 Personen auf die englische Geviertmeile wird nur noch von Belgien übertroffen. Die Zunahme der Bevölkerung seit der letzten Völkzählung im Jahr 1931 ist

der erheblich geringer gewordenen Sterblichkeit und nicht der Geburtenzunahme zuzuschreiben. England ist zur Zeit nach Schweden das Land mit dem geringsten Hundertsatz der Geburten. Die Geburtenzahl in England im abgelaufenen Jahrzehnt ist die niedrigste seit 1881 und beträgt 16,3 v. H. weniger als die im vergangenen Jahrzehnt, das zudem noch die Kriegsjahre mit ihrem starken Geburtenrückgang umfaßt. Der Bericht erklärt, daß der gegenwärtige Hundertsatz nicht genügt, um die Bevölkerungszahl auch nur auf der jetzigen Höhe zu halten.

Mahregelung eines Studenten. Der Student der Medizin Hans Eichhoff, der am 30. Juni in Kiel in einer Versammlung des demokratischen Studentenbundes eine Stinkbombe geworfen hatte, wurde vom Akademischen Senat von der Universität verwiesen.

Beforgnis um das Schicksal der Piloten des Nanjing-Berlin-Poffflugzeugs. Zu der Notlandung des Poffflugzeugs Nanjing-Berlin meldet der „Daily Telegraph“ aus Schanghai: Infolge der politischen Zwistigkeiten zwischen der Regierung der äußeren Mongolei und den Nanjing-Behörden können diese nichts tun, um die Freilassung der beiden deutschen Flieger und die Rückgabe des Flugzeugs und der Flugpost zu erreichen. Man ist sehr besorgt um das Schicksal der Flieger.

Großfeuer. In Neumünster (Holstein) wurden in der Nacht zum 9. Juli mehrere Gebäude der Eisengießerei und Maschinenfabrik Franz Robert durch Großfeuer eingeeäschert. Zwei große Modellager, die Möbelschreinerei und das Holzlager wurden vollständig eingeeäschert.

Sechs Jahre Mündelgelber unterschlagen. Das Erweiterte Schöffengericht in Wiesbaden verurteilte den früheren Landesobersekretär Bald und den früheren Landesobersekretär Baumgarten wegen Unterschlagung von Mündelgeldern in Höhe von etwa 40 000 Mark in der Zeit von 1925 bis 1931 zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust und zu zwei Jahren Gefängnis.

Oesterreichs früherer Bundespräsident klagt. Es gehört sicherlich nicht zu den Alltäglichkeiten, daß das ehemalige Oberhaupt eines Staats gegen diesen bzw. gegen ein staatliches Unternehmen einen Prozeß anstrengt. Dieser ungewöhnliche Fall hat sich jetzt in Oesterreich ereignet. Der frühere Präsident der österreichischen Republik, Michael Hainisch, besitzt am Semmering ein Landgut, in dessen Nähe sich das Gleis der Semmeringbahn befindet. Vor kurzem haben nun 16 Grundbesitzer am Semmering, unter ihnen auch Hainisch und sein Sohn, eine Klage gegen die österreichische Bundesbahn mit der Begründung angestellt, daß der Rauch aus den Lokomotiven das Wachstum der Wälder, die den Klägern gehören, schwer beeinträchtigt. Auf Grund eines eingehalten Gutachtens haben die Kläger ihren Schaden mit über 100 000 Mark festgesetzt. Seitens des Bundesstaates wurde der behauptete Schaden bestritten und darauf verwiesen, daß die Wirkung des Rauchs sich auf nur 50 Meter Entfernung erstreckt, während einzelne Wälder, die angeblich Schaden gelitten haben, über einen Kilometer von der Eisenbahnstrecke entfernt seien. Der Nutzen, den die Waldbesitzer durch die Nähe der Eisenbahn genießen, übersteige übrigens weit den Schaden. Das Gericht hat beschloffen, durch Sachverständige die angeblichen Schäden untersuchen zu lassen.



Die Zehnte

CIGARETTE REEMTSMA

OVA

in Araber-Format

5 Pf.

schmeckt noch besser
als die bisherigen neun Ova-Cigaretten
in einer Packung.

Von nun an wieder
10 **OVA**-Cigaretten
in jeder Packung
für 50 Pfa.

Überall fabrikfrisch!